

FALLPAUSCHALEN-STUDIE

Mehr Kliniktage unter DRG

Verfehlen die Fallpauschalen des DRG-Systems die angestrebten Wirkungen? Diesen Schluss legen jedenfalls die Ergebnisse einer Studie nahe, die Wissenschaftler des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen mit Unterstützung der Gmünder Ersatzkasse durchgeführt und jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Befragt wurden 4.000 Patienten im Alter zwischen 30 und 80 Jahren, die in Krankenhäusern behandelt wurden, die bereits nach dem ab 2004 bundesweit obligatorischen Fallpauschalen-System vergütet.

Das wesentliche Ergebnis: Die verkürzten Liegezeiten bei einzelnen Behandlungen werden mit einer höheren Anzahl an Krankenhausaufenthalten erkauft. Zwischen 1996 und 2002 verdoppelte sich im Durchschnitt die Zahl der Klinikaufenthalte pro Patient in Akut-Krankenhäusern. Entsprechend stieg die Anzahl der in stationärer Behandlung verbrachten Tage pro Patient nach Einführung der Fallpauschalen von 3,4 im Jahr 1997 auf 4,6 im Jahr 2002. Bernhard Braun vom Zentrum für Sozialpolitik: „Wenn sich die Methode des Aufsplittens komplizierter Fälle und ihrer Behandlung durch wiederholte Klinikaufenthalte fortsetzt, bleibt vom erhofften ökonomischen Erfolg der DRGs wenig bis gar nichts übrig.“

Und auch hinsichtlich der Patientenzufriedenheit erwartet Braun von den

DRGs nicht nur Gutes: Zwar gaben 85 Prozent der Befragten an, sie würden das Krankenhaus, aus dem sie vor kurzem entlassen wurden, weiter empfehlen. Die Übrigen schilderten folgenden Eindruck: Neun Prozent waren sicher, dass der Arzt beim ersten Kontakt nicht alle notwendigen Informationen über ihren Gesundheitszustand hatte. 12 Prozent hatten gar das Gefühl, während ihres Aufenthalts im Krankenhaus eine Nummer gewesen zu sein. Während ihres Klinikaufenthaltes konnten 5,8 Prozent der Befragten überhaupt nicht und 21,6 Prozent nicht ausführlich genug mit Ärztinnen und Ärzten über ihre Ängste und Befürchtungen reden.

Problematisch sieht es bei der Vorbereitung der Patienten auf die nachstationäre Zeit aus – angesichts immer kürzerer Liegezeiten ein wichtiger Aspekt: 12 Prozent erhielten nach eigener Einschätzung gar keine oder eine nur wenig verständliche Information über Sinn und Zweck der Medikamenteneinnahme nach der Entlassung; 16 Prozent erfuhren nichts über krankheitsspezifische Warnsignale; 30 Prozent bekamen nicht erklärt, wie sie sich bei der Genesung selbst helfen können, und bei 62 Prozent wurden die Angehörigen nicht darüber informiert, wie sie den Patienten nach der Entlassung unterstützen können. (vL)



Managementoptimierung: Patientendaten im OP

OP-OPTIMIERUNG

Software macht's möglich

Das Siegburger Klinikum Rhein-Sieg der Fresenius-Gruppe und das Wiesbadener St. Josefs-Hospital erweitern ihr Krankenhaus-Informationssystem und setzen für ihre OP-Planung und -Dokumentation auf das cHMS/OP-Management der c.a.r.u.s HMS GmbH. Die beiden 380- und 536-Betten-Kliniken wollen dadurch ihre OP-Kapazitäten besser nutzen und so die Ausgaben für diesen kostenintensiven Bereich deutlich reduzieren. Das Übertragen ganzer Patientendatensätze zwischen Warteliste und OP-Planung per Mausclick oder die Dokumentation der Operation und der dabei verbrauchten Ressourcen direkt aus dem OP werden so zukünftig ermöglicht.

Das St. Josefs-Hospital wird außerdem das cHMS/Stationsmanagement von c.a.r.u.s einsetzen, damit die zehn Fachdisziplinen des Hauses alle Patientenbewegungen zeitnah erfassen und Termine sowie Befunde online kommunizieren können.

PERSONAL-SOFTWARE

Klinikum Fürth sattelt um

Das zwischen den Großkliniken in Nürnberg und Erlangen gelegene 786-Betten-Klinikum Fürth erneuerte neben der Einführung eines Krankenhaus-Informationssystems auch die Personal-Verwaltungs-Software. Das bestehende Abrechnungssystem konnte die wachsenden Anforderungen nicht erfüllen. Das Programm G.O.D.-Personal von der Würzburger Gesellschaft für Organisation und Datenverarbeitung mbH als zuverlässiger und flexibler Abrechnungsservice eines klinikerfahrenen Anbieters, der gleichzeitig den uneingeschränkten

Zugriff auf die aktuellen Daten vor Ort ermöglicht, wurde nach einem entsprechenden Auswahlprozess installiert. Über Zusatzfunktionen der Software wie die Stellenplanung kann auf aktuelle Personaldaten zugegriffen werden, die das Personalbüro unmittelbar nach jedem Abrechnungsablauf aus dem Rechenzentrum zurückgespielt bekommt.

Den Gesamtüberblick über das betriebliche Geschehen schafft im Fürther Klinikum ein differenziertes Controlling auf Excel-Basis, das sich aus unterschiedlichen Datenquellen speist.

Da die G.O.D.-Software alle relevanten Personaldaten auf Wunsch auch als Excel-Tabellen ausgibt, können diese mühelos in das Controlling-System integriert werden. Mit Hilfe dieser Zahlen konnte beispielsweise eine sich abzeichnende Finanzierungslücke von rund einer Million Euro kurzfristig weitgehend geschlossen werden. „So gesehen“ resümiert der Vorstand, „hat sich die Umstellung allein schon aufgrund der neuen Steuerungsmöglichkeiten mehr als gelohnt.“